

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Weltrundschau. Vom 15. Juli 1917 bis 15. Juli 1918

[urn:nbn:de:bsz:31-338704](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338704)

müssen ausgebaut, Kanäle angelegt werden, soll der Reichtum des Landes sich weiter heben und zur Geltung kommen.

Wir haben gesehen: Die wirtschaftlichen Grundlagen für ein eigenes Staatswesen sind wirklich gut. Die Zukunft muß lehren, ob auch die Bevölkerung die innere Kraft und die geistigen Fähigkeiten besitzt, um den Staat auszubauen, ob die geeigneten Männer sich finden, die mit fester Hand und weiser Umsicht die Zügel des jungen Staates zu führen vermögen. Viele Schwierigkeiten, besonders innerer Natur, gilt es zu überwinden. Heute befindet sich noch alles in Gärung. Dabei darf man nicht ver-

gessen, daß leitende Köpfe in der großen Masse der ukrainischen Bevölkerung nur in geringer Zahl vorhanden sind. Die führende Oberschicht bilden ersprechend der geschichtlichen Vergangenheit westlich des Dnjepr Polen und östlich davon Russen oder russifizierte Ukrainer, die vielfach in des Zaren Dienst standen. Der Handel liegt zumeist in jüdischen Händen.

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch die neuen Randstaaten und haben versucht, einen Einblick in ihre geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu geben. Wie die staatlichen Verhältnisse sich entwickeln werden, muß die Zukunft zeigen.



## Weltrundschau.

Vom 15. Juli 1917 bis 15. Juli 1918.



Der gewaltige Weltbrand tobt weiter und fordert täglich neue ungezählte Opfer. Noch ist das Ende nicht abzusehen. Wie ein furchtbares Strafgericht liegt schwer auf der Menschheit die Hand des gerechten Gottes. Europa, die Zentrale der Weltkultur, droht in einem Meer von Blut und Tränen zu ersticken. Aus dem Weltelend, das vertierte Menschenbosheit geschaffen und unter dem nicht allein die kriegsführenden, sondern auch die neutralen Völker leiden, weiß kein menschlicher Rat einen Ausgang zu finden. Mit Sehnsucht hielt darum schon vor Jahresfrist die leidende Menschheit Ausschau nach einer alle Welt überragenden mit göttlicher Autorität ausgerüsteten sittlichen Macht, die es wagen konnte, die in den furchtbaren Kampf verstrickten Nationen aller Farben und Rassen zur Veröhnung aufzurufen. Diese Macht konnte nur sein

### die katholische Kirche.

Und so viel auch in diesem Kriege versagt hat, diese Macht hat nicht versagt; sie zeigte sich auf dem düstern Hintergrund der Zeit als ein hellstrahlender Hort der Völker. Papst Benedikt XV., der schon wiederholt aufs eindringlichste die Völker und ihre Herrscher beschworen, den furchtbaren Streit zu beenden, erhob am 1. August 1917 aufs neue, sich auf die von Christus erhaltene Friedensmission berufend, seine Stimme als Vater aller, der alle ohne Ansehen der Person, Nationalität oder Religion mit der gleichen Barmherzigkeit umfaßt, um sie zum Frieden, zur Verständigung zu mahnen. Wie die Gerichtsposaune erklingen die Worte des Papstes: „Soll die zivilisierte Welt nur ein Totenfeld bilden? Geht das so blühende Europa, wie gepackt von einer allgemeinen Verrücktheit, dem Abgrund entgegen? Will es Hand an sich legen, um durch Selbstmord zu endigen?“ Von höchster sittlicher Warte aus weist er den Völkern den Weg zu einem dauernden, glücklichen Frieden: die materielle Gewalt der Waffen soll ersetzt werden durch die moralische Kraft des Rechtes. Unter Sicherheit für die Ordnung in jedem Staate soll eine gerechte Verständigung aller über eine gleichzeitige Abrüstung erfolgen, anstelle der Armeen soll ein Schiedsgericht treten, um Frieden

zu stiften und den zu strafen, der das Schiedsgericht verschmäht. Die wahre Freiheit und die Freiheit der Meere sind auf dem Wege der Verständigung zu sichern. Auch die territorialen Fragen hat der Papst mit veröhnlichen Absichten zu prüfen und ihnen in gerechtem Maße Rechnung zu tragen. Diese bäterliche Einladung des Hl. Vaters hätte zu einer glücklichen Unterlage des Weltfriedens werden können, wenn nicht Verblendung und ans Teufelische grenzende menschliche Bosheit dies nicht verhindert hätte. Deutschland und Oesterreich-Ungarn antworteten zustimmend in der freundschaftlichsten Form auch Bulgarien folgte diesem Beispiel und selbst der Sultan der Türkei erklärte sich bereit, der Friedens Einladung des Papstes zu folgen. Bei der Entschiedenheit es, als ob eine Verschwörung gegen den Frieden oder doch die päpstliche Friedensvermittlung abgeschlossen worden sei. Frankreich, das sich so gern die „erste Tochter der Kirche“ nennt, gab keine Antwort; England, Rußland, Italien und Portugal ebenjowenig. Amerika gab eine Antwort, freilich aber keine Ablehnung in taktlose Formen, wie nur im „wilden Westen“ als Höflichkeit gewertet werden. Von Belgien hörte man später, es habe geantwortet, der Inhalt der Antwort blieb aber unbekannt. Was die Entente zu ihrer Haltung veranlaßt, wer mag dieses Geheimnis entschleiern? Als die russischen Revolutionäre die Geheimverträge veröffentlichten, kam es ans Tageslicht, daß noch zur Zeit der Zarenherrschaft in Artikel 15 des Londoner Abkommens sich Frankreich, Großbritannien und Rußland verpflichteten, Italien in seinem Vorhaben nicht zu gestatten, daß Vertreter des Heiligen Stuhles an der diplomatischen Aktion bezüglich des Friedensschlusses und der Lösung der mit dem Kriege verbundenen Fragen teilnehmen, zu unterstützen. War die Freimaurerloge, die diesen Vertrag diktierte, oder das böse Gewissen Italiens wegen der Übernahme des Kirchenstaates und der unwürdigen Worte des Heiligen Vaters, die im Kriege grell beleuchteten erschienen?

War so dem Heiligen Vater trotz der aufrichtigsten Bemühungen ein entscheidender Erfolg in der



Valentin Ketterer  
Pfarrer in Jesletten



Josef Hummel  
Geistl. Rat. Pfarrer i. Ebnet



Josef Huber  
Pfarrer in Bollschweil



Friedrich Walz  
Pfarrer in Angeltürn



Karl Scheu  
Päpstl. Geh. Kämmerer  
Divisions Pfarrer d. D.



Stephan Engert  
Pfarrer in Hochhausen



Eduard Hamburger  
Pfarrer in Achern



# Priester Jubilare des Jahres 1918

EDLER

Friedensfrage versagt, so ließ er sich doch nicht abhalten, seine bewundernswürdige Tätigkeit fortzusetzen, um den Opfern des Krieges zu helfen. Er betrachtet sich als Vater jedes Leidenden und interessiert sich für die Gefangenen selbst ihrem Namen nach. Wie an einen Vater, wenden sich die durch den Krieg Leidenden ohne Unterschied der Nation oder der Konfession an ihn. In der Kanzlei des Vatikan's langen täglich Tausende von Briefen an, alle bittend, flehend. Die Vermittlung des Papstes im Interesse der Gefangenen kann in zwei Formen geschehen: durch Empfehlung oder Lenkung der Aufmerksamkeit der Behörden auf einzelne Fälle, oder durch Intervention, wobei der Papst selbst sein Ansehen in die Waagschale wirft und die Erleichterung der Lage, den Nachlaß von Strafen usw. für den betreffenden Gefangenen wünscht. Wenn im Laufe dieses Sommers noch mehr als 100 000 Gefangene, die über 18 Monate in Gefangenschaft sind, ausgetauscht werden, so wollen wir nicht vergessen, daß auch dieser Gedanke zuerst vom Heiligen Vater aufgegriffen und gefördert wurde.

„Auch den P a p s t,“ sagt der protestantische Theologe Ad. Harnack, „hat der Krieg vor ungeheure

Schwierigkeiten gestellt, vor Schwierigkeiten, die für seine Person und noch mehr für sein Amt als Völkerhirte empfindsam sind. Man darf nicht vergeßen, daß der Papst in der Hauptstadt eines uns feindlichen Landes residiert, daß er selbst ein Italiener von Geburt ist und fast nur Berater um sich hat, die Nationalangehörige der Entente-mächte sind, daß er seine

Herde verteilt sieht — bei den Mittelmächten und deren Gegnern. Es ist nun geradezu wunderbar, wie er eine gerechte Neutralität angestrebt und seiner schweren Situation Trost dadurch geleitet hat, um einen dauernden Schaden zwischen den Gläubigen der einzelnen Nationen zu vermeiden. Freien französischen Bischöfe hat er ihm freilich schlecht gelobt. Unter Führung des Pariser Erzbischofs haben sie eine Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland und die katholischen Katholiken eröffnet und in echt christlichem Geiste haben die letzteren geantwortet und gibt kaum etwas Erquicklicheres in der Kriegsliteratur zu lesen als eben die wehrschrift der deutschen Katholiken. Indessen steht dieser vorübergehenden Führung der national-katholischen zu erwarten, daß die katholische Kirche Dank der Weisheit ihrer Lenkers, aus den Schwierigkeiten des Weltkriegs unversehrt, ja gestärkt hervorgeht.“ So geht der protestantische Professor Harnack!

Wie das Ansehen des Papsttums in der Welt steigt, beweist auch der Umstand, daß sowohl Pontifical, das unter seinem neuen Präsidenten kaum wieder eine Neuerung in kirchlichen Angelegenheiten wahrhaftig annimmt, als in diplomatischen Kreisen Vertretungen von Stuhl erhalten haben. Auch in den Beziehungen zu Rom, wenn auch nur einstweilen, unter der Herrschaft der Jesuiten, walthabern, vergebens, obwohl die französische Kirche ihrem Vaterland



Prinz Max von Baden.



Justizminister Düringer.



Staatsminister Fehr. von und zu Bodman.

...achten und die größten Dienste leisten. Man jagt, Frank- reich könne in der furchtbaren Lage nur aushalten, weil die religiösen Kräfte, die im Volke während des Krieges gewachsen, ihm die moralische Stärke geben.

...roßdem ist die französische Herrschaft nicht frei von Kulturkämpfs- weis. Eine große Zahl von Geistlichen steht an der Front, die Pfarren sind vielfach verwaist. Heute weiß man auch, daß ein französischer Geistlicher seinerzeit gezwungen worden ist, am Fronleichnamstag 1916 die Bomben auf Karlsruhe herabzuwerfen, durch die ein so großes Blutbad unter den Kindern der Residenz angerichtet wurde. Im eigenen Lande nahmen Franzosen ihre eigenen herrlichen Kirchen ohne militärischen Grund unter Feuer und Schwert dem Tode. Die herrliche Kathedrale von Laon, eine klassische Schöpfung der Frühgotik, und jene von Noyon wurden von französischen Granaten schwer heimgejucht. In Et. Quentin besorgten die Engländer den Franzosen den Freundschaftsdienst der Vermeidung der dortigen Kathedrale. Andererseits erbaute sich in Lyon eine Pagode für die orientalischen Bediensteten, von denen Frankreich jetzt wimmelt. Ihnen gewährte die Regierung weitgehende Freiheiten für die Einweihungsfeier. Gottes Wege sind wunderbar! Durch den Krieg haben bereits über 40 000 englische Soldaten, die in Frankreich katholisches Leben näher kennen lernten,

der Weg zurück zur katholischen Kirche gefunden. Es ist kaum zu bestreiten, daß eine neue Nebertrittsbewegung im englischen Volke eingesetzt hat, undliche wahrscheinlich erst nach dem Ende der Kriege zur vollen Entfaltung kommen wird.

Als in Rußland die Bolschewisten ans Ruder kamen, ertraten sie vollkommene Trennung von Staat und Kirche, wolle alle Vorrechte auf Grund des Bekenntnisses, alle Beschränkungen der Gewissensfreiheit, sowie unter Trennung von Kirche und Schule auch den obligatorischen Religionsunterricht abschaffen und zogen die Kirchengüter ein. Die orthodoxe Kirche stellte nach Beseitigung des Zarentums das Patriarchat wieder her. Es wird erst zeigen müssen, ob diese Erneuerung der katholischen Kirche wirkliche Freiheit oder nur andere Fesseln und Schwierigkeiten bringen wird. Durch die Lösung der katholischen Mandstaaten Litauen und Polen von Großrußland ist wenigstens für die katholische Kirche in diesen Landen nach langer Knechtschaft die Stunde der Freiheit gekommen.

Das katholische Deutschland begeht 1919 das 1200jährige Bonifatiusjubiläum. Im

Jahre 719 erhielt Bonifatius von Papst Gregor II. Sendung und Segen zur Verkündung des Evangeliums unter den Deutschen. Mit diesem Missionswerk wurde der Grund gelegt zu Deutschlands heutig- er Kultur. Das wollen wir auch inmitten des gewaltigen Verteidigungskampfes für diese Kultur nicht vergessen und uns dafür entflammen, daß das kostbare Erbe des heiligen Glaubens nicht nur im eigenen Land und Volk treu bewahrt, sondern auch jenen Völkern gebracht wird, die noch in Finsternis und Todeschatten des Heidentums sitzen. Deutschland in den Missionen voran! muß nach dem Verjagen Frankreichs unsere Lösung heißen. Der Kaveriusverein, der älteste deutsche Missionsverein, hat sich anlässlich seines diamantenen Jubiläums neu organisiert und darf hoffnungsfreudig in die Zukunft schauen. Die prächtige neue Vereinszeitschrift „Die Weltmission der katholischen Kirche“ zählt nach 1 1/2 Jahren ihres Bestehens schon



† Domkapitular Seb. Otto.

500 000 Abnehmer. Der Kindheit Jesu- Verein steigerte im dritten Kriegsjahr seine Einnahmen auf 1 975 225 Mk. Damit haben die deut- schen katholischen Kinder über die Hälfte der Welt- einnahme von 3 499 185 Mk., 600 000 Mk. mehr als vor dem Krieg und 700 000 Mk. mehr als die Kinder in übrigen Europa aufgebracht. Daneben dürfen die Bedürfnisse der Heimat nicht vergessen werden. Auch der Bonifatiusverein ist trotz des Krie- ges im Aufblühen begriffen; das Bonifatiusblatt, das vor dem Kriege 105 000 Abnehmer zählte, brachte es auf die doppelte Zahl.

Der Bonifatiusjammelverein verzeichnet eine größere Mehr- einnahme; allein die Bedürfnisse der Diapora-Seelsorge sind im Kriege so bedeutend gewachsen, daß die verfügbaren Gelder nicht hinreichen. Ein großes Feld der edelsten, christlichen Nächsten- liebe ruft hier nach Mitarbei- tern und Mitteln! Großer An- strengungen wird es auch bedür- fen, um die großen Lücken im Nachwuchs unserer Geistlichkeit, die der Krieg gerissen, wieder auszufüllen. Wenn man da liest, daß in Limburg das Priester- seminar ganz geschlossen, wie in Mottenburg ein einziger Alum- nus zum Priester geweiht wurde, wo sonst etwa 30 standen, das Herz möchte einem bluten angesichts der Missionaufgabe, all die sittlichen Schäden im Gefolge des Krieges zu beseitigen! Nicht allein die Ausbrei- tung und Erhaltung des Glaubens soll unsere Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe sein; die Vertiefung des Lebens in der Familie, in der öffentlichen und gesellschaftlichen Ordnung nach den Grundätzen des Christentums ist ein heiliges Gebot dieser ern-



Domkapitular Fridolin Weiß.

sten Zeit. Die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands haben in ihrem gemeinsamen Hirtenschreiben vom Allerheiligentag 1917 dafür in großzügiger Weise goldene Lehren und Richtlinien aus dem Schatze der heiligen Kirche hervorgeholt. An uns liegt es, die oberhirtlichen Mahnungen in die Tat umzusetzen.



† Erzbischof Aldephons Schober.

**Die Erzbischofese Freiburg**

hatte am 5. Januar 1918 den Tod des hochwürdigen Herrn Domkapitular Dr. Seb. Otto zu beklagen. Geboren 1840 zu Tauberbischofsheim, zum Priester geweiht 1865 war Otto in der Seelsorge und als Leiter des Konvikts seiner Heim-

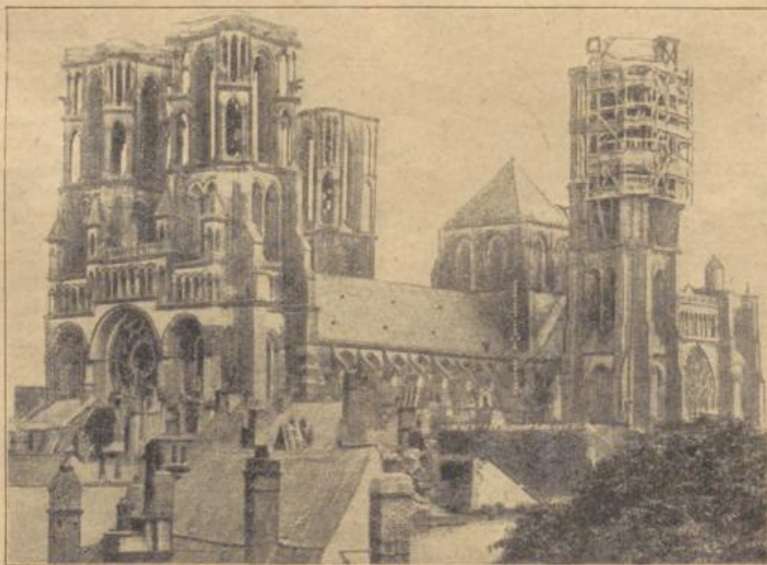
stadt tätig bis zu dessen Aufhebung im Kulturkampf. Im Jahre 1886 wurde er mit der Leitung des Priesterseminars in St. Peter betraut und kam 1896 ins Domkapitel und damit in die Kirchenregierung. Als Kommissar des Erzbischofs wandte er den Frauenklöstern seine besondere Ob Sorge zu. Stilles Schaffen im Dienste der Kirche und in der Nächstenliebe füllte den Lebensabend des edlen Priesters aus, der sich durch Milde und kirchliche Treue auszeichnete. Zu seinem Nachfolger im Domkapitel wurde am 3. April Herr Dompräbendar Fridolin Weiß gewählt. — Der hochwürdigste Herr Erzbischof Aldephons Schober der Erzabtei Weuron, schon längere Zeit schwer erkrankt, erhielt am 18. Dez. 1917 vom Hl. Stuhl die erbetene Erlaubnis zum Rücktritt von seinem Amte. Am 25. Januar wurde der hochw. Herr

P. Raphael Walzer als Erzbischof für Weuron — die Wahl für die ganze Kongregation findet erst nach dem Kriege statt — gewählt. Der neue Erzbischof ist am 27. März 1888 in Ravensburg geboren, legte am 27. Dez. 1907 die heiligen Gelübde ab und erhielt die Priesterweihe am 1. Sept. 1913. Nachdem der Hl. Stuhl die Wahl bestätigt, erfolgte am 11. Febr.

die feierliche Abtweihe durch den hochw. Herr Erzbischof Dr. Thomas Körber unter Assistenz der Abteilerzbischöfe von Maria Laach und Placidus von Stephan in Augsburg. Der Weihe wohnte auch der Protoktor des Klosters Fürst Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter des Königs von Bayern, sowie der Erbpriester bei. Die Ravensburger Landsleute des neuen Erzabtes überreichten durch Oberbürgermeister Reichle ein goldenes Brustkreuz. Nur kurze Zeit nach diesem feierlichen Tag am 28. Februar wurde Erzabte Aldephons Schober durch den Tod von seinem schweren Leiden erlöst. Er war geboren am 23. Februar 1849 zu Pfullender. Er erhielt 1871 in Weuron das Kleid des heiligen Benedikt und wurde 1874 zum Priester geweiht. Noch demselben Jahre durch den Kulturkampf vertrieben, kam er nach Oesterreich, wurde 1885 zum Prior des Klosters Emmaus bei Prag, 1887 zum Abt von Sedau erwählt. Als Erzbischof Placidus Wolter in Weuron starb, erhielt er am 19. September ein würdigen Nachfolger in Abt Aldephons. Fast einem Jahrzehnt stand er an der Spitze der Kongregation und der Erzabtei Weuron, die sich unter seiner Leitung eines weiteren Aufschwungs erfreuten. R. I. — Die Kirchenregierung und die Geistlichkeit waren — was des öfteren auch öffentlich anerkannt wurde — nach Kräften bemüht, die Leiden des Krieges zu lindern. Ein Aufruf des Erzbischofs. Ordinarie an die Landbevölkerung wegen der entgeltlichen Aufnahme unterernährter Stadtkinder hatte den besten Erfolg, daß 4500 Familien sich zur Aufnahme solcher Kinder dem Sekretariat des Caritasverbandes bereit erklärten. Das Erzbischöfliche Ordinariat erblidete darin ein erfreuliches Zeichen, daß in unruhigem katholischen Volk die wahre Opfer-



Erzbischof Raphael Walzer.



Kathedrale von Laon.

willige Geistes  
Seinem G  
und freit  
sch fort  
nur ein  
am and  
und zu  
Franz  
rius be  
bischof  
126 902.1  
tragen  
Mark i  
der Ki  
Bereit  
gegr. 12  
legten P  
Bonif  
erzeichn  
nahme t  
der Bon  
verein f  
11., für  
Mark.  
den  
Nach  
dem  
August  
Sedau  
1907  
erhö  
Aldeph  
einem  
hochw  
und d  
Beitrag  
eines  
und B  
— was  
— nach  
lindern.  
Ordinar  
an die  
bevölk  
wegen  
entgelt  
Aufnah  
terern  
Stadtk  
hatte  
nen Er  
daß 45  
milien  
Aufnah  
solcher  
dem Se  
riat des  
tassber  
bereit  
ten. Da  
bischof  
dinariat  
blidete  
„ein er  
liches  
daß in  
rem ka  
schen  
wahre

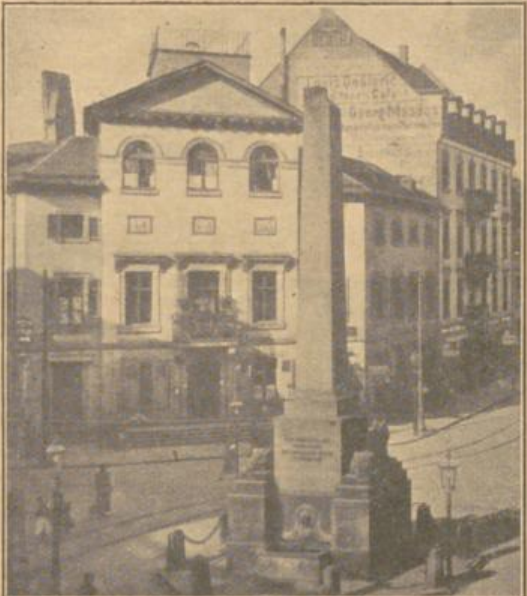
Herr G...  
z der A...  
is von...  
te auch

willige christliche Nächstenliebe auch inmitten des  
Bestes der Welt, der gerade in diesem Kriege in  
seinem Streben nach Besitz und Genuß ungeschert  
und freubetlich sich zeigt,  
sich fort erhalten hat und  
nur einen Anlaß braucht,  
um auch öffentlich sich  
kund zu geben." — Der  
Franziskus Kabe-  
riusverein der Erz-  
bischofe vereinbarte 1917  
26 902.15 Mk. an Bei-  
trägen gegen 35 486.41  
Mk. im Jahre 1911,  
der Kindheit-Jesu-  
verein 231 300.73 Mk.  
gegen 124 624.82 Mk. im  
letzten Friedensjahr; der  
Bonifatiusverein  
verzeichnet die große Ein-  
nahme von 582 560 Mk.,  
der Bonifatius-Sammel-  
verein für 1916 7380.95  
Mk., für 1917 13 372.60

Walzer.  
Bfullender  
Trotz der viel-  
igen Bedenken sonstigen Inan-  
gt. Noch bruchnahme der Mild-  
vertriebenheit konnte das St.  
Prior Augustinusheim in  
Abt veruchsal für die sittlich  
Bolter 19jährdete männliche Zu-  
mber eingend eröffnet werden. In  
Fast einem besonderen Güterschreiben ermahnt der  
ngregat...würdigste Herr Erzbischof zur Stiftung von  
einer Beiträgen zum St. Josephsstift in Buchen,  
en. R. L. der geplanten zweiten Anstalt für Schwachsinnige  
sheit warend Bildungsunfähige.

Das Großherzogtum Baden  
Krieges bezeichnet einen Regierungswechsel: Staatsmini-

hier Freiherr von Dusch schied am 22. Dezember  
1917 wegen angegriffener Gesundheit aus dem Amte.  
An seiner Stelle übernahm der Minister des Innern



Das alte Ständehaus u. die Verfassungssäule in Karlsruhe.

Frhr. von Bodman zu  
seinem umfangreichen Auf-  
gabentkreis noch die Füh-  
rung des Staatsministe-  
riums, während das Ju-  
stizministerium und das  
Ministerium des Großh.  
Hauses und des Auswär-  
tigen, welche Frhr. von  
Dusch noch verwaltete, ei-  
nem neuen Mann in der  
Regierung, dem bisherige-  
gen Oberlandesgerichts-  
präsidenten Dr. Dürin-  
ger übertragen wurde.  
An die Stelle Düringers  
wurde vom Großherzog  
Landgerichtspräsident Dr.  
Zehnter, der Vorsitzende  
der Zentrumsfraktion des  
badischen Landtags, zum  
Oberlandesgerichtspräsi-  
denten ernannt und kurz  
darnach in die Erste Kam-  
mer berufen. Der Lan-  
tag hielt eine lange, ar-  
beits- und erfolgreiche Ta-  
gung ab, die in mancher  
Sinnst im Zeichen der  
Neuorientierung stand. Die Gröffnungsrede bekun-  
dete den Willen der Regierung, den Forderungen der  
neuen Zeit Rechnung zu tragen. Zu Beginn des  
Landtags wurde der Großblod begraben, der durch  
12 Jahre in Baden so viel beigetragen zur Ver-  
schärfung der Parteigegegensätze. Die Sozialdemo-  
kraten erklärten, daß sie kein Interesse daran hätten,



Präsident Ferd. Kopf.



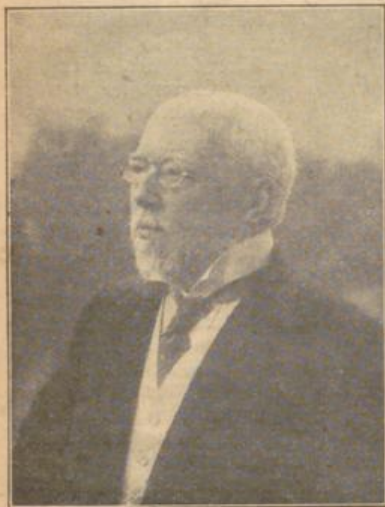
Präsident Dr. Zehnter.



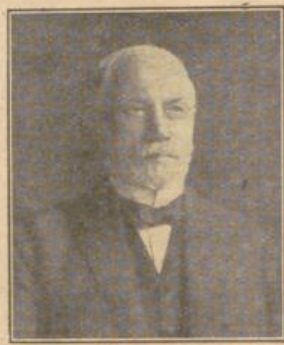
Kommerzienrat Aug. Neuhaus.

den Großblod weiter fortzuführen. Infolgedessen wurde bei der Präsidentswahl der Zentrumsführer Dr. Zehnter zum 1. Präsidenten gewählt. Nachdem dieser durch seine Berufung in die Erste Kammer ausgeschieden, nahm an seiner Stelle der nächste Führer der Zentrumsfraktion Abg. Ferdinand Kopp den Präsidentsstuhl ein. Zu ihrem Vorsitzenden wählte die Zentrumsfraktion hierauf den Abg. Kommerzienrat Neuhaus, zu dessen Stellvertreter den Abg. Geißl. Rat Dr. Schofer. Die Aufgaben des Landtags trugen mehr oder weniger alle die Farbe des Krieges und waren bestimmt, die Wun-

kann uns die Stellung in der Welt nicht sichern, uns nach unserer Auffassung gebührt. Das Schwere kann die moralischen Widerstände nicht niederreißen, die sich gegen uns erhoben haben. Soll die Welt sich mit der Größe unserer Macht versöhnen, so muß sie fühlen, daß hinter unserer Kraft ein Weltgewissen steht." — In diesem Jahre geht das Großherzogtum das 100jährige Jubiläum seiner Verfassung. Am 22. August 1818 genehmigte Großherzog Karl die nach den großen Napoleonischen Kriegen vom Volke verlangte Verfassung; am 29. August wurde sie im Reg-



Reichskanzler Graf Georg v. Hertling.



Preussischer Justizminister Dr. Spahn.



Präsident d. Reichstags Konst. Zehrenbach.

den des Krieges zu heilen. Aber auch herzerfreuende Friedensarbeit wurde geleistet; wir nennen nur die Abänderungen des Kirchen- und des Stiftungsgesetzes und das zeitgemäße neue Fortbildungsschulgesetz, das wohl auf Generationen hinaus dem badischen Volke zum Segen gereichen wird. Hocherfreulich ist hier die Einführung des pflichtmäßigen Religionsunterrichts. Auch der Aufhebung des § 137 des Schulgesetzes wurde gut vorgearbeitet, ebenso der Neugestaltung der Gemeinde- und Städteordnung. Die Aufbarmachung des Oberrheins für Schifffahrt und Kraftgewinnung wurde als ein epochemachendes Unternehmen eingehend behandelt. Der neue Staatsminister betonte in seiner Programmrede: „Polizeimaßnahmen des Staates allein genügen nicht zur Bekämpfung der sittlichen Schäden; die Kräfte der Religion und der Caritas müssen in Anspruch genommen werden.“ Dieses Bekenntnis fand in Kammer und Volk lebhaften Widerhall. Weit über die Grenzen des badischen Landes und des deutschen Reiches hinaus fand Beachtung die Rede, welche der Präsident der Ersten Kammer, Prinz Max von Baden, zu Beginn der Tagung über den Krieg hielt. Millionen aus der Seele gesprochen war das Wort, daß die Menschheit sich sehne nach der Kündigung des Moratoriums (Außerkräftsetzung) der Bergpredigt. Geradezu programmatische Bedeutung erhielt die Schlusswendung der Rede des badischen Thronerben: „Macht allein

rungsblatt veröffentlicht. Großherzog Karl starb am 8. Dezember 1818. Sein Nachfolger Großherzog Ludwig erließ kurz nach Karls Tod das Wahlgesetz und am 22. April 1819 trat der erste Badische Landtag zusammen im alten Ständehaus am Marktplatz in Karlsruhe. Hier errichtete die Stadt einige Jahre später als Verfassungsdenkmal einen Brunnen mit Obelisk, an dessen Fuß die Inschrift steht: „Dem Gründer der Verfassung die dankbare Stadt Karlsruhe.“ Schon in den 20er Jahren erhielt der Landtag ein neues Heim in der Mittelstraße. Hundert Jahre hat das badische Volk an der Leitung seiner Geschicke teilgenommen; manche wurde geschaffen zum Segen und Wohl des Volkes, wenn auch schwere Fehler nicht vermieden wurden. Zwölfmal wurde die Verfassung geändert. Die letzte bedeutendste Aenderung von 1904 brachte das direkte Wahlrecht zur Zweiten Kammer.

Das Deutsche Reich

sah ebenfalls einen Wechsel in seinen leitenden Männern. Reichskanzler Dr. Michaelis zeigte sich seiner Riesenaufgabe politisch nicht gewachsen und trat deshalb Ende Oktober 1917, nachdem er noch die Friedensnote des Papstes in freundlichem Sinne beantwortet, zurück. Der bayerische Ministerpräsident Graf v. Hertling, der allgemein als der fähigste Mann galt für die schwierige Situation, wurde vom Kaiser zum Reichskanzler ernannt.



ichern, Bertling ist der erste Kanzler, der sein Amt über  
s Schwabm, nachdem er sich auch des Vertrauens der Par  
st niederen versichert durch Aufnahme von hervorragenden



Generalsekretär Stegerwald,  
Mitglied d. preuß. Herrenhauses.

den Parteiführern in  
die Regierung, von  
Bayer als Vizekanzler  
und Friedberg als  
Vertreter des preußi-  
schen Ministerpräsi-  
dienten. Bemerkenswert ist  
weiter die Berufung  
des Reichstagsabgeord-  
neten Giesberts in  
das Reichswirtschafts-  
amt und die des Ge-  
neralsekretärs der  
christlichen Gewerkschaften  
Stegerwald  
ins preußische Herren-  
haus.

Nachdem der  
betagte Reichstagsprä-  
sident Dr. Kämpf ge-  
storben, wählte der Reichstag mit großer Einmütig-  
keit unseren badischen Landsmann Reichstagsabge-  
ordneter Konst. Fehrenbach zum Reichstags-  
präsidenten. Das süddeutsche Element hat mit Hert-  
ing, Bayer und Fehrenbach in Berlin eine be-  
achtenswerte Stärkung erfahren. Im Juli d. J.  
wurde der Staatssekretär des Auswärtigen von  
Kühlmann, der erfolgreiche Friedensunterhändler  
Deutschlands im Osten, vom Amte zurück und wurde  
durch den Gesandten in Norwegen, Admiral von  
Tschirch, ersetzt. Eine Aenderung in der deutschen  
Außenpolitik war damit nicht verbunden.

geworden. Deutschland löst die Frage, wenn auch  
unter Entbehrungen, aus eigener Kraft. Ist die  
Zwangswirtschaft auch eine drückende Last, so hat  
sie uns doch vor dem  
schlimmsten bewahrt  
und das Industrieland  
Deutschland war sogar  
in diesem Sommer in  
der Lage, seinem treuen  
Verbündeten Oester-  
reich, einem mehr oder-  
wenn bautreibenden Lande,  
aus der größten Le-  
bensmittelnot zu hel-  
fen. Nachdem die Herr-  
scher Deutschlands und  
Oesterreichs schon 1916  
ihre Friedensbereit-  
schaft bekundet, schloß  
sich dem auch die



Arbeitersekretär Abg. Giesberts,  
Mitgl. d. Reichswirtschaftsamtes.

Mehrheit der deutschen  
Volksvertretung durch  
die Resolution vom 19. Juli 1917 an, welche einem  
Verständigungsfrieden ohne gewaltsame Gebiets-  
erwerbungen verlangte, aber damit auch den Willen  
bekundete, den Krieg mit allem Nachdruck fortzu-  
setzen, wenn die Feinde auf ihrem Vernichtungswil-  
len beharren. Als Gegnerschaft dieser Ent-  
scheidung organisierte sich die sog. Vaterlandspartei,  
die das Programm der Alldeutschen und der Schwer-  
industrie, möglichst zu behalten oder uns dienstbar  
zu machen, was unsere Truppen besetzten, zu dem  
ihnen machte und damit viel Zwietracht ins  
deutsche Volk warf. Heftig bekämpfte sie den Abg.

Erzberger, als  
einen der Väter  
der Ent-  
scheidung vom  
19. Juli, der  
in diesen Zeit-  
läufen der  
bestgehaßte  
Mann in  
Deutschland  
wurde, obwohl  
er unbestreit-  
bar sich Ver-  
dienste um das  
Vaterland er-  
warb, wie kaum  
ein anderer  
Abgeordneter.  
Die Kriegs-  
lasten des  
Reiches haben  
bereits 100  
Milliarden  
weit überschrit-  
ten; die achte  
Kriegsanleihe  
brachte gleich-  
wohl das glän-  
zendste bishe-  
rige Ergebnis  
von 14 1/2 Mil-  
liarden. Die  
Kriegsschulden

Fehrenbach

der Ant-  
wort auf die  
Anfrage als  
Vizepräsident  
unserer  
Politik fest-  
setzte. Das  
deutsche Reich  
macht eine  
schwere Be-  
stehungsprobe  
durch. Seit  
Jahren führt  
den größten  
Krieg der Ge-  
schichte gegen  
die Welt von  
Westen zur  
Verteidigung  
unserer Gren-  
zen und schlägt  
die Feinde, wo  
auch auf-  
treten unter  
den Opfern  
unseres treuen  
Volkes. Die  
Ernährungs-  
lage ist durch  
den Abschlie-  
ßung zu einem  
Lösungsproblem



Friedensunterhändler in Brest-Litowsk:  
General Hoffmann. Graf Czernin. Talaat Pascha. v. Kühlmann.  
(Deutschland) (Oesterr.-Ungarn) (Türkei) (Deutschland)

Erzberger, als  
einen der Väter  
der Ent-  
scheidung vom  
19. Juli, der  
in diesen Zeit-  
läufen der  
bestgehaßte  
Mann in  
Deutschland  
wurde, obwohl  
er unbestreit-  
bar sich Ver-  
dienste um das  
Vaterland er-  
warb, wie kaum  
ein anderer  
Abgeordneter.  
Die Kriegs-  
lasten des  
Reiches haben  
bereits 100  
Milliarden  
weit überschrit-  
ten; die achte  
Kriegsanleihe  
brachte gleich-  
wohl das glän-  
zendste bishe-  
rige Ergebnis  
von 14 1/2 Mil-  
liarden. Die  
Kriegsschulden

des Reiches erfordern heute schon an Zinsen mehrere Milliarden. Um diesen Bedarf zu decken, wurde die bisher größte Reichsfinanzreform durchgeführt, die etwa 3140 Millionen einbringt. Die Riesen-summe wurde bewilligt ohne große Aufregung —

Ein kurzer von Berlin ausgehender Streit, geschürt von Agenten des feindlichen Auslands, schädigte nur die Streitenden, so bedrohlich er anfangs auch schien. Eine schwere Belastungsprobe des inneren Friedens bildete die preußische Wahlrechtsfrage. Gemäß der Osterbotschaft des Kaisers legte die Regierung die Vorlage für das gleiche Wahlrecht vor. In fünf Lesungen lehnte die Mehrheit (Konservative, Nationalliberale und einige Mitglieder des Zentrums) das gleiche Wahlrecht ab. Wenn die, ziemlich aussichtslose, Verständigung nicht gefunden wird, so will die Regierung zur Auflösung des preußischen Abgeordnetenhauses und Neuwahlen schreiten. Es geht nicht an, den Mann, der draußen für das Vaterland gekämpft und geblutet, daheim nur darnach zu bewerten, wieviel er besitzt!

### Um Krieg und Frieden!

Unter den wuchtigen deutschen Schlägen war die russische Dampfwalze zum alten Eisen geworden. Die von England zur Verhinderung des Friedens geschürte russische Revolution unter Kerenski wurde im Dezember von der zweiten Revolution der Bolschewiki überholt. Es kam zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Trotzki, dem russischen Vertreter, war es aber mehr um die Verbreitung seiner Revolutionsideen als um den Frieden zu tun. Vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, das er proklamiert, machten die Randstaaten Gebrauch und die Ukraine schloß am 9. Februar den ersten Frieden mit uns. Rußland „beendete den Kriegszustand“ ohne Frieden; aber so ging es nicht. Deutschland ergriff von neuem die Waffen, gerufen von den russischen Randvölkern, und schaffte Ordnung und Frieden, der dann rasch angenommen wurde. Rumänien blieb nichts übrig, als nach längeren Verhandlungen nachzufolgen. Dieser Friede im Osten ist für Deutschland und seine Verbündeten nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich von größter Bedeutung und wird darum von den Westmächten bis zur Stunde bekämpft. England landete sogar Truppen am Eismeer. Im Oktober schlugen Deutsche und Oesterreicher

gemeinsam die große 12. Jozoschlacht und war die Italiener unter schwersten Verlusten bis Piave zurück. Im Westen begann das gewaltige Ringen am 21. März. In der Picardie und Flandern wurden die Engländer so geschlagen,



Reichstagsabgeordneter Erzberger.

ihnen die Franzosen zu eilen mußten. Neue Schläge folgten an der Marne und noch die gewaltigen Schlachten Yange, in denen sich Truppen und ihre Führer Feinde überlegen zeigen und Niederlage auf Niederlage reiten. Unsere U-Boote, die 18 Millionen Tonnen Schiffe braun versenkt, und unsere Truppen zu Lande zusammen Ein heißer, erbitterter Kampf Deutschlands Sein, das Engländer, Amerikaner und Franzosen selbst um den Preis der hörtesten Menschenopfer vermieten wollen. Es wird ihnen unsere gerechte Sache, Hindenburgs gutes Schwert und einer Opfermut unserer unvergleichlichen Heere!

Was unsere Feinde am Jozzo, in Flandern und an der französischen Front in monatelangen Kämpfen mit Einsatz ungeheurer Kräfte erdumt, das nahmen unsere kühnen Truppen ihnen in wenigen Tagen weg und noch Tausende von Quadratkilometern dazu nebst einer nach Milliarden zählenden Beute. Wer wird Sieger sein? Diese ermutigende und schwere Frage wird sich darnach entscheiden.



Kunstmaler Prof. Tribner-Karlsruhe.

wem es gelingt, unter größtmöglicher Schonung der eigenen Hauptkräfte die Heere der anderen Seite zu vernichten. Nach den bisherigen Ergebnissen ist das Hindenburgsche Taktik unserer Feinde gegenüber, die Berge von Verleumdungen und Opfergaben zu opfern. Heimat und Fronten müssen Nerven behalten, solange Gott gefällt, uns in diesem Kriege offen zu prüfen. Mit der Hand des Schweren und Pflug unsere Pflichten erfüllend, und auf Gott vertrauend, der uns nicht verläßt, wenn wir nicht verlassen, so wollen wir die höchste Anheimgabe geben. Er wird unser Vertrauen nicht zu schanden werden lassen! Vier volle Jahre sind wir uns in diesem furchtbaren Kriege so gnädig geführt und uns gehandelt und draußen auch das Schwerste zu tragen und die teuflischen Pläne unserer Feinde nicht zu machen. Zeigen wir uns wert der dessen, der allein die Schicksale der Völker damit wir vor ihm bestehen können und erfunden werden des Friedens, den nur Gott kann!

Dem... da... lands... schließ... an je... drai... sind's... nigen... bedenkbl... Ein j... Gemein... Schiffe b... raum versenkt, und unsere... es... D... Mon... kon... gu... der... August... wägung... Gemein... bewei... einer... W... Bo... der vo...